

Neuentdeckte Inschriften und Graffiti im ehemaligen St.-Marien-Kloster auf dem Münzenberg zu Quedlinburg

von

THOMAS WOZNIAK, Tübingen

Es ist selten, dass Sakralräume wieder annähernd so hergestellt werden können, wie sie im Mittelalter geplant und ausgeführt worden sind. Seit Anfang des Jahres 2015 – fast 20 Jahre nach dem Beginn eines erfolgreichen, privaten Wiederherstellungsprojektes¹ – ist in Quedlinburg die Krypta der ehemaligen Marienkirche auf dem Münzenberg wieder als Sakralraum erlebbar. Damit können nun erstmals seit dem 16. Jahrhundert wieder alle drei ottonischen Krypten – in der St.-Servatius-Stiftskirche auf dem Burgberg, in der St.-Wiperti-Kirche im Tal und in der St.-Marien-Kirche auf dem Münzenberg – von Besuchern besichtigt werden.² Fast 500 Jahre lang wurden die Gebäude der St.-Marien-Kirche als Wohnraum zweckentfremdet und die aufgeteilte Krypta als Keller- und Lagerräume genutzt. Dafür waren entlang der Schiffe die Bögen zwischen den Pfeilern mit Mauern verschlossen worden. Aus überlieferungstechnischer Sicht war diese Umnutzung der Baulichkeiten ein großer Glücksfall, weil sie dazu geführt hat, dass an einigen Pfeilern noch die mittelalterlichen Originalputze zu finden sind und zwar an jenen Stellen, an denen sie von den frühneuzeitlichen Mauern überdeckt wurden. Diese heute wieder freigelegten Putze repräsentieren damit den (spät)mittelalterlichen Zustand der Wandoberflächen der Krypta. Ihr jetziger einheitlich hell geputzter Eindruck – der eher den protestantischen Vorstellungen des

¹ Die Initiative zur Wiederausführung der einzelnen Teile der Kirche startete Prof. Dr. Siegfried Behrens, der ehemalige Chefarzt des Lemgoer Klinikums, Anfang der 1990er Jahre. Er wurde dafür 2009 zum Ehrenbürger der Stadt Quedlinburg ernannt. Vgl. WINFRIED KORF, SIEGFRIED BEHRENS, *Der Münzenberg bei Quedlinburg; Geschichte, Kloster, Museum*, 2007.

² Vgl. GERHARD LEOPOLD, *Die ottonischen Kirchen St. Servatii, St. Wiperti und St. Marien in Quedlinburg: zusammenfassende Darstellung der archäologischen und baugeschichtlichen Forschung von 1936 bis 2001* (Arbeitsberichte des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt 10) 2010.

19. Jahrhunderts von einem früheren Kirchenraum entspricht als dem farbig gefassten Mittelalter³ – geht auf das Bemühen zurück, die Pfeiler und Putze zu sichern.⁴ Die mittelalterliche Oberfläche trägt neben einer bräunlichen Patina, punktuellen zeitgenössischen Malereien und in Resten erhaltener farbiger Schichten zudem viele von den mittelalterlichen Zeitgenossen eingeritzte Graffiti.⁵ Genau um diese konkreten Zeugnisse soll es im Folgenden gehen, denn gerade die Graffiti bieten einige erstaunliche Beispiele hochmittelalterlicher Profanzzeichnungen, die hier erstmals vorgestellt und in ihren Deutungsmöglichkeiten diskutiert werden.

Für Nichtspezialisten scheinen Graffiti ein modernes Phänomen zu sein, das vor allem ein Ärgernis bedeutet. Graffiti werden als anti-sozial, störend und unakzeptabel angesehen, für heutige Zeitgenossen stellen sie nicht weniger als Vandalismus dar. Warum sollten wir also Zeit darauf verwenden, vergangene Akte asozialen Verhaltens zu dokumentieren oder sogar zu erhalten?⁶ Aber Graffiti und Dipinti haben eine lange Überlieferungstradition und werden besonders von der epigraphischen Disziplin der griechischen und römischen Geschichtsforschung seit geraumer Zeit dokumentiert und untersucht.⁷ Die Befunde in Pompeji zeugen von einer unglaublichen Dichte solcher allerorten angebrachter Zeichnungen und Aufschriften mit spontanem Charakter.⁸

Auch in frühmittelalterlichen Kirchenräumen waren Graffiti sehr weit verbreitet, wie die erhaltenen Zeugnisse in der frühen Kirchenanlage in Trier zeigen.⁹ Trotzdem überrascht der Befund, dass in der Grafschaft Norfolk in

³ Als Beispiel aus dem 10. Jahrhundert sei die romanische Ausmalung der Kirche St. Georg in Reichenau-Oberzell angeführt. MICHAEL IMHOF, *Ottonische Wandmalerei*, in: *Die Ottonen. Kunst, Architektur, Geschichte*, hg. von KLAUS GEREON BEUCKERS, JOHANNES CRAMER, MICHAEL IMHOF, 2. Aufl. 2006 (1. Aufl. 2002), S. 191–200.

⁴ Gerd ALPERMANN, *Mit Putz wie im Mittelalter*, in: *Mitteldeutsche Zeitung* vom 29. Januar 2015, S. 9: „Dabei ist nicht nach weiteren Abbildungen gesucht worden, um die vorhandene Bausubstanz nicht zu gefährden.“ Abbildungen, die die Pfeiler ohne den Sicherungssputz zeigen, sind bei KORF/BEHRENS, *Münzenberg* (wie Anm. 1) S. 5, zu sehen.

⁵ Vgl. auch: THOMAS WOZNIAK, *Grabinschriften und Graffiti im ehemaligen St.-Marien-Kloster auf dem Münzenberg zu Quedlinburg*, in: *Concilium medii aevi* 16 (2013), S. 73–95 (Online: <https://cma.gbv.de/dr,cma,016,2013,a,04.pdf>, 8.4.2015).

⁶ Vgl. MATTHEW CHAMPION, *Medieval Graffiti. The Lost Voices of England's Churches*, 2015, S. xi–xiii.

⁷ Vgl. MARTIN LANGNER, *Antike Graffitizeichnungen. Motive, Gestaltung und Bedeutung* (Palilia 11) 2001.

⁸ Vgl. etwa: *Glücklich ist dieser Ort. 1000 Graffiti aus Pompeji*. Ausgewählt, übersetzt und herausgegeben von VINCENT HUNINK, 2011.

⁹ Vgl. ANDREA BINSFELD, *Vivas in deo. Die Graffiti der frühchristlichen Kirchenanlage in Trier* (Kataloge und Schriften des bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier 7) 2006.

Großbritannien in den bisherigen fünf Jahren systematischer Suche und Dokumentation während des „Norfolk Medieval Graffiti Surveys“ in über 600 Kirchen mehr als 25 000 einzelne Graffiti dokumentiert werden konnten.¹⁰

Auch eine in den letzten Jahren begonnene systematische Auflistung der Graffiti in und an der Elisabethkirche in Marburg – eines im Spätmittelalter häufig frequentierten Pilgerzentrums – erbrachte die unerwartet hohe Zahl von über 1300 Graffiti, von denen wiederum 400 aufgrund des Baubefundes und der paläographischen Befunde ins Spätmittelalter datiert werden können. Auch in Marburg ist die Überlieferung nur einem Glücksfall zu verdanken, denn während die Putzschichten im Kirchenraum auf der Suche nach der vermeintlich ältesten Schicht bei Rekonstruktionsmaßnahmen entfernt wurden, blieben sie in der Sakristei, die den Elisabethschrein birgt, erhalten.¹¹ Dabei sind spätmittelalterliche Graffiti nicht allein auf christliche Sakralräume beschränkt, denn auch in der jüdischen Mikwe von Friedberg in Hessen, einem außergewöhnlichen Steinbau mit 25 Metern Tiefe, lassen sich über 50 hebräische Graffiti nachweisen,¹² ebenso in den archäologisch freigelegten mittelalterlichen Resten des jüdischen Viertels in Köln.¹³ Insgesamt scheint sich damit die Ansicht zu bestätigen, dass spätmittelalterliche Sakralräume einer stärkeren privaten „Inbesitznahme“ durch persönliche und personenbezogene Zeichen, besonders von Pilgern,¹⁴ unterlagen als bisher angenommen.¹⁵

Die neu entdeckten Beispiele auf dem Münzenberg in Quedlinburg zeichnen sich durch ihre Datierungen teilweise ins Hochmittelalter aus. Die Kenntnis

¹⁰ Vgl. CHAMPION, *Medieval Graffiti* (wie Anm. 6). DERS., *The Medium is the Message: Votive Devotional Imagery and Gift Giving amongst the Commonality in the Late Medieval Parish*, in: *Peregrinations* 3/4 (2012), S. 103–124. (Online: <http://www.medieval-graffiti.co.uk> 2.2.2016).

¹¹ Vgl. die Simon DIETRICH, *Die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Graffiti in der Sakristei der Elisabethkirche zu Marburg – Dokumentation, Deutung und Quellen*, 2014 (unpublizierte Bachelorarbeit).

¹² Dankenswerter Hinweis von Stefanie Fuchs (Heidelberg) im März 2015.

¹³ Vgl. ELISABETH HOLLENDER, *Die Schriftfunde*, in: SVEN SCHÜTTE, MARIANNE GECHTER (Hg.), *Von der Ausgrabung zum Museum – Kölner Archäologie zwischen Rathaus und Praetorium. Ergebnisse und Materialien 2006–2012*, Köln 2012, S. 144–152.

¹⁴ Vgl. DETLEV KRAACK, *Die Magie des (Wallfahrts-)Ortes und der Zwang zur Verewigung: Religiöse und profane Mobilität im Spiegel vormoderner (Pilger-)Graffiti*, in: HARTMUT KÜHNE, WOLFGANG RADTKE, GERLINDE STROHMAIER-WIEDERANDERS (Hg.), *Spätmittelalterliche Wallfahrt im mitteldeutschen Raum: Beiträge einer interdisziplinären Arbeitstagung*, Eisleben 7.–8. Juni 2002, 2002, S. 51–61.

¹⁵ Vgl. DETLEV KRAACK, PETER LINGENS, *Bibliographie zu historischen Graffiti zwischen Antike und Moderne (Medium Aevum Quotidianum, Sonderband 11)* 2001.

der zeitgenössischen Graffiti ist oft nur Überlieferungszufällen¹⁶ zu verdanken; dies ist auch bei den Graffiti in der Krypta auf dem Münzenberg der Fall. Hier spielte die Vermauerung im Zuge der Auflösung des Klosters und seiner Umnutzung die entscheidende Rolle, denn geschützt durch diese Mauern überstanden die Zeichnungen die Gefahren späterer Überprägung oder gar Zerstörung.

Die Geschichte der Kirche St. Marien begann im Jahr 986, als das Kloster von Äbtissin Mathilde (955–999) gegründet wurde.¹⁷ Nach einem Brand 1015 war Kaiser Heinrich II. (973–1024) am 26. und 27. Februar 1017 anwesend, als Bischof Arnulf von Halberstadt in Anwesenheit weiterer Bischöfe die Klosterkirche neu weihte.¹⁸ In einer späteren Phase, deren zeitliche Einordnung noch nicht eindeutig geklärt ist, nicht zuletzt, da das ungedruckte Quellenmaterial noch einer systematischen Aufarbeitung harret,¹⁹ brachen im nordöstlichen Teil der Krypta einige Gewölbe weg und mussten erneuert werden. Im Rahmen dieser Reparaturphase wurden Teile der nördlichen und östlichen Außenwand neu errichtet. „Die Reste des bauzeitlichen Gewölbes müssen bei dieser Bauphase abgestützt und integriert worden sein.“²⁰ Bald nach der Auflösung des Klosters im 16. Jahrhundert wurde die Krypta der aufgeteilten Kirche durch trennende Mauern zwischen den Pfeilern und den Gewölben abgeteilt, gleichfalls die seitlich an die Krypta anschließenden Räume. Dabei wurden das südliche Seitenschiff dem ehemaligen Haus Münzenberg Nr. 1 zugeordnet, das mittlere und das nördliche Seitenschiff dem Haus Münzenberg Nr. 3, die seitlich anschließenden Räume im Norden dem Haus Münzenberg Nr. 2 und jene im Süden dem Haus Münzenberg Nr. 16.²¹ Die erste Auf-

¹⁶ Vgl. ARNOLD ESCH, Überlieferungschance und Überlieferungszufall als methodisches Problem des Historikers, in: *Historische Zeitschrift* 240 (1985) S. 529–570.

¹⁷ Vgl. WINFRIED KORF, *Der Münzenberg in Quedlinburg* (edition metropolis 1) 1998.

¹⁸ Thietmar von Merseburg, *Chronicon VII*,53 (MGH SS rer. Germ. N. S. 9, S. 464; *Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe* 9, S. 412f.); RI 2/4, Nr. 1897b.

¹⁹ Vgl. zu den Urkunden Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Rep. U 9 Urkunden des Freiweltlichen Stiftes, Tit. II.: *Kloster Beatae Mariae Virginis auf dem Münzenberge*, fol. 311v–337.

²⁰ Vgl. DROTT, *Münzenberg* (wie Anm. 25) S. 5.

²¹ MICHAEL SCHEFTEL, *Quedlinburg, Münzenberg ehemalige Klosterkirche St. Marien. Baugeschichtliche Untersuchung der Krypta*, 2014 (unpubliziert), S. 4f.; DERS., *Die ehemalige Klosterkirche St. Marien auf dem Münzenberg in Quedlinburg. Neue Erkenntnisse zum Westbau*, in: *Religiosität in Mittelalter und Neuzeit*, hg. von ANDREAS DIENER (*Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 23) 2011, S. 169f.; DERS., *Die ehemalige Klosterkirche St. Maria auf dem Münzenberg, Quedlinburg: Zur Baugeschichte, Gestalt und Nutzung einer ottonischen Klosterkirche*, in: *Bericht über die 43. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 19. bis 23. Mai 2004 in Dresden, 2006*, S. 171–180; DERS., *Die ehemalige Klosterkirche St. Marien auf dem Münzenberg in Quedlinburg: Zwischenbericht zur Bauuntersuchung und vorläufige Chronologie der Bauphasen*, in: *Bauforschung. Eine kritische Revision; Historische Bauforschung zwischen*

arbeitung der neu aufgedeckten archäologischen Befunde ist durch Oliver Schlegel²² erfolgt. Claudia Schaller²³ führte die Aufarbeitung des im Jahr 2011 archäologisch untersuchten Grabes durch. Die Krypta wurde im Jahr 2000 noch in ihrem aufgeteilten Zustand vom Restaurator Peter Bux ausführlich erforscht.²⁴ 2014 hat der Restaurator Udo Drott die Wand- und Gewölboberflächen eingehender untersucht und eine sorgfältige Bestandskartierung erstellt.²⁵ In den Jahren 2009 und 2014 wurden von Michael Scheftel bauhistorische Untersuchungen durchgeführt. Im Frühjahr 2015 wurden die Trennmauern entfernt, die Sicherungsputze aufgetragen und der Fußboden einheitlich mit einem modernen Estrich versiegelt.²⁶ Im Folgenden werden die im Jahr 2015 bekannt und zugänglich gewordenen Graffiti in der Krypta vorgestellt, die sich als Spuren früherer Besucher erhalten haben (Abb. 1) und die Anzahl der bekannten Inschriften und Graffiti der St.-Marien-Kirche mehr als verdoppeln.

Marketing und öffentlichem Abseits, hg. von JOHANNES CRAMER, PETER GORALCZYK, DIRK SCHUMANN, 2005, S. 116–136.

²² OLIVER SCHLEGEL, Wohnen auf Gräbern: Neue Erkenntnisse zur wechselvollen Geschichte einer „unsichtbaren“ Klosterkirche – die ottonische Klosterkirche *st mariae in monte* in Quedlinburg, in: Archäologie in Sachsen-Anhalt 3 (2005), S. 220–228.

²³ CLAUDIA SCHALLER, Die Bestattungen am Südportal der Klosterkirche St. Mariae in Monte: Die Ausgrabungen von 2002 auf dem Münzenberg in Quedlinburg, 2012 (unpublizierte Bachelorarbeit). Ich danke Prof. Dr. Peter Ettl (Jena) für die Vermittlung und Claudia Schaller für die Erlaubnis zur Einsichtnahme in das Manuskript.

²⁴ Vgl. SCHEFTEL, Münzenberg (wie Anm. 21).

²⁵ UDO DROTT, Quedlinburg. Münzenberg, Krypta der ehem. Benediktinerinnenabtei: Mittelschiff und Nordschiff. Dokumentation der restauratorischen Befunderhebung, 2014 (unpubliziert). Vgl. auch: <http://www.restaurierung-drott.de/Deutsch/Referenzen/Quedlinburg.html> (10.7.2016). Ich danke Dipl.-Restaurator (FH) Udo Drott für die Erlaubnis zur Einsichtnahme in das Manuskript und für weitere Hinweise am 12. September 2016.

²⁶ Im nordwestlichen Teil der Krypta, südlich der Treppe und westlich des nordwestlichen Pfeilers, ist ein über vier Quadratmeter großer bauzeitlicher Gips-Estrich erhalten geblieben. Vgl. DROTT, Münzenberg (wie Anm. 25) Kartierung Bestand Nr. 2 (S. 91); vgl. auch SCHEFTEL, Münzenberg (wie Anm. 21) S. 5.

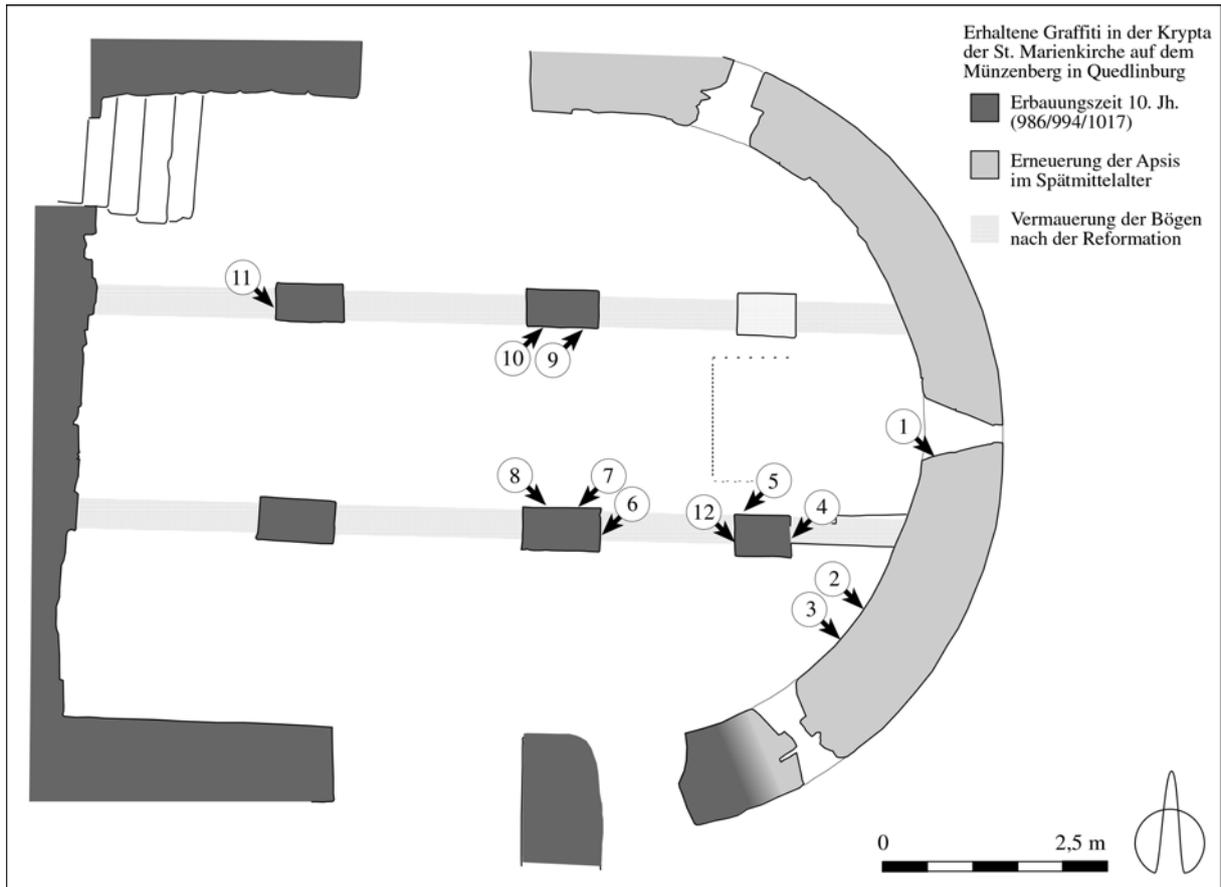


Abb. 1: Übersicht Graffiti und Inschriften an den Pfeilern der Krypta: 1) Inschrift, 2) Inschrift (*bedank*), 3) Inschrift (*Viva Quedlinburg*), 4) Fünfecke und VV-Zeichen, 5) Sternbild aus acht fünfeckigen Sternen, 6) Fisch, 7) Vorform eines Topfhelms, 8) Doppelgalgenkreuz, 9) Inschrift (Bastian), fünfeckige Sterne, 10) Vorformen von Topfhelmen, 11) „Krone“, 12) Ritter-Szene.

Die Graffiti Nr. 4, 5, 6, 7, 11 und 12 auf Abb. 1 waren von Mauern bzw. Putzschichten überdeckt und entstammen mit Sicherheit einem mittelalterlichen Kontext, gleiches gilt für die Inschrift Nr. 1 (Abb. 1), deren überdeckende Putzschicht derzeit noch mühsam von Restauratoren und Bauforschern abgetragen wird. Bei den Graffiti Nr. 2, 3 und 9, die sich auf Flächen befinden, die nicht von Mauerwerk überdeckt waren, könnten auch frühneuzeitliche Befunde vorliegen. Zur chronologischen Abfolge der Putze steht eine eigene Untersuchung noch aus. Hier wird grob in vier Phasen unterschieden: a1) der älteste, hochmittelalterliche Putz: relativ feinstrukturierte/-sandige Schicht mit einer grau-bräunlichen Patina,²⁷ wie sie unter Nr. 5 ansteht und

²⁷ DROTT, Münzenberg (wie Anm. 25): In der Tendenz gilt „je älter die Putze sind, desto sorgfältiger wurde häufig geglättet. Dabei folgt der Putz dem Relief der Mauer Oberfläche, es wurde also nicht wie heute eine plane Ebene hergestellt. Es konnte immer beobachtet werden, dass mit Werkzeugen geglättet wurde, vermutlich mit Kellen von relativ kleiner Oberfläche.“

a2) die gleiche glatte Schicht, die aber anscheinend früh überdeckt wurde und keine Patina ausgebildet hat, sie bildet den Inschriftenträger von Nr. 4; b) eine gröbere Schicht, die im Zuge der spätmittelalterlichen Reparaturmaßnahmen aufgetragen wurde,²⁸ sie steht unter Nr. 2 und 3 an; c) ein Zementputz, der wohl zu Beginn des 20. Jahrhunderts an zahlreichen Putzfehlstellen aufgebracht wurde²⁹ und d) die modernen Sicherungsputze, die 2014/2015 aufgebracht wurden. Diese Chronologie ist nicht sehr scharf und bedarf im Detail einer künftigen genaueren Aufschlüsselung durch Putzspezialisten.

Die Graffiti werden im Folgenden nach den Ansichtsseiten der Pfeiler getrennt dargestellt. Auf eine Fotografie des Befundes, der parallel durch eine Umzeichnung ergänzt wird, welche die Interpretation darstellt, folgt jeweils eine formale und inhaltliche Beschreibung samt Datierungsansatz.³⁰

²⁸ DROTT, Münzenberg (wie Anm. 25) S. 5: „Der Putz wurde 5,8 mm stark aufgetragen und oberflächlich geglättet. [...] Seine Zusammensetzung besitzt eine weiße Matrix und einen schwarzen Zuschlag. Wie der ottonische Putz, so wurde wohl auch der Putz der romanischen Bauphase über längere Zeit materialsichtig präsentiert. Die Ränder der Gewölbeflächen wurden in dieser Zeit mit einer breiten roten Begleitlinie umrandet.“

²⁹ DROTT, Münzenberg (wie Anm. 25) S. 6.

³⁰ Die Beschreibung folgt: Deutsche Inschriften: Terminologie zur Schriftbeschreibung, erarbeitet von den Mitarbeitern der Inschriftenkommissionen der Akademien der Wissenschaften in Berlin, 1999.

1. Inschrift, in der östlichen Fensternische, 14./15. Jahrhundert



Abb. 2: Inschriftenband am Ostfenster (Foto: Verfasser)

In der Fensternische des Ostfensters haben sich Reste einer spätmittelalterlichen Wandmalerei erhalten. „Der romanische Putz wurde an dieser Stelle zweimal hell getüncht und anschließend bemalt. Auf der südlichen Laibung wurde [eine] Malschicht freigelegt, die einst ein Spruchband darstellte.“³¹ Diese Bemalung ist zu unbekannter Zeit übermalt worden. Es ist zwar partiell gelungen, diese überdeckende Farbschicht wieder abzutragen, über den Inhalt der darunterliegenden Wandmalerei kann jedoch noch nichts ausgesagt werden. Als Bestandteil der Wandmalerei trat ein Schriftband zutage, welches eine Inschrift Nr. 1 (Abb. 1) enthält. Der bisher freigelegte Teil hat eine Höhe von 29 cm und eine Breite von 12 cm. Die Buchstaben sind 2,0 cm hoch und in einem Zierband angeordnet. Die Höhe (am unteren Rand) über dem rezenten Fußboden beträgt 149 cm. Bei der Inschrift handelt es sich um ein gespiegelt S-förmig geschwungenes Schrift- oder Spruchband mit einer Stärke von 2,7 cm. Von der in Abb. 2 gezeigten Inschrift ist bisher kaum etwas zu lesen: [---] *ana au[.] [.]atum [....]*, denn obwohl mindestens zwölf Buchstaben freigelegt wurden, sind diese bisher noch zu fragmentarisch. An Buchstabenformen tritt ein doppelstöckiges „a“ auf. Als Datierung wird

³¹ DROTT, Münzenberg (wie Anm. 25) S. 5f.: „Möglicherweise handelt es sich bei diesen Befunden um gotische Wandmalereien, die im weiteren Verlauf des Mittelalters auf die nachträglich getünchte Wandoberfläche aufgetragen wurden.“

aufgrund des Baubefundes des Inschriftenträgers, also des Putzes dieses Teils der Apsis, das 15. Jahrhundert angegeben,³² die Schrift könnte aber auch noch in das 14. Jahrhundert weisen.

2. Graffiti, an der südlichen Innenmauer der Apsis, 15./16. Jahrhundert?

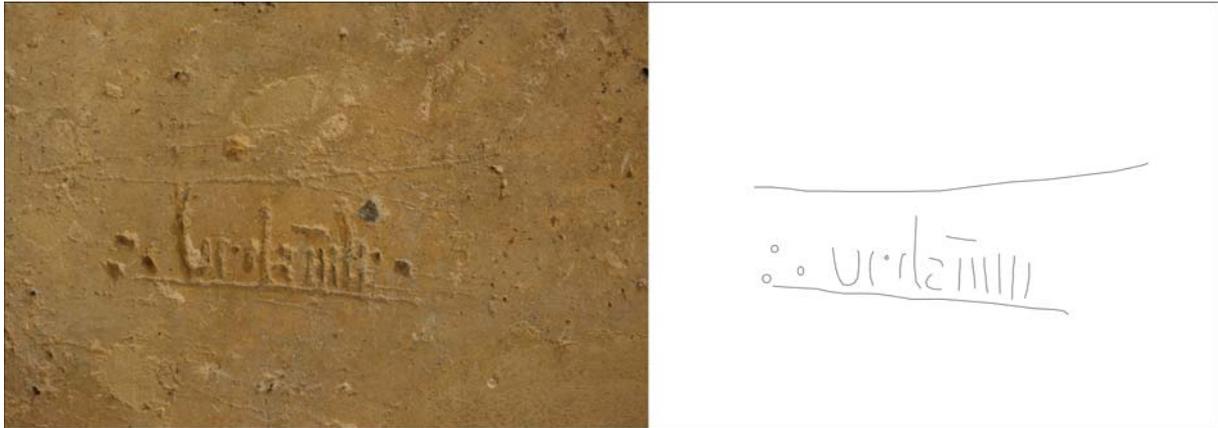


Abb. 3: Südseite der Apsis (Foto: Verfasser), eigene Umzeichnung

An der Innenseite der südlichen Außenmauer des Kryptenumgangs ist etwa 147 cm über dem rezenten Fußbodenniveau ein Graffito (Abb. 1 Nr. 2) eingegritzt und vermutlich nachträglich verändert worden. Es hat eine Höhe von 3,6 cm und eine Breite von 7,0 cm. Die zu lesenden Buchstaben der Inschrift könnten *bedank* lauten.³³ Dies ergäbe in Zusammenhang mit dem nächsten Graffito einen korrespondierenden Sinn. Da dieser Bereich als Keller zugänglich und der Pfeiler nicht zugemauert war, ist als Datierung wohl eher die Frühneuzeit anzunehmen. Zudem besteht der Inschriftenträger aus einer Putzschicht, welche die als mittelalterlich anzusprechende Schicht überdeckt. Grundsätzlich kann von einer kursiven Minuskelschrift ausgegangen werden, auch wenn nur Oberlängen zu erkennen sind.

³² SCHEFTEL, Münzenberg (wie Anm. 21) S. 3f.

³³ Diesen Hinweis verdanke ich Dr. Anja Thaller (Universität Stuttgart) am 20. September 2016.

3. Graffiti, an der südlichen Innenmauer der Apsis, 15./16. Jahrhundert?



Abb. 4: Südseite der Apsis (Foto: Verfasser), eigene Umzeichnung

Etwas höher und rechts von diesem Graffiti in einer Höhe von 156 cm über dem rezenten Bodenniveau ist ein zweites, in den Ausmaßen deutlich größeres Graffiti angebracht worden (Abb. 1 Nr. 3). Es besteht überwiegend aus drei Groß- und sechs Kleinbuchstaben, ist etwa 7 x 20 cm groß und zeigt in der oberen Zeile: *V(i)V(a) Q(ued)l(in)bvrg*,³⁴ in der Zeile darunter sind ergänzt: *Tag*. Für dieses Graffiti gilt, da es auf einer späteren Putzschicht aufsitzt ein Datierungsansatz in die Frühneuzeit. Die verschränkten „VV“ für das „Viva“ oder „Vivat“ sowie die unten ansetzende Haste des „Q“ treten in Quedlinburg sonst überwiegend im 15.–16. Jahrhundert auf.

4. Graffiti, an der Ostseite des südlichen Ost-Pfeilers, hochmittelalterlich



Abb. 5: Ostseite S-O-Pfeiler (Foto: Verfasser), eigene Umzeichnung

³⁴ Den Hinweis auf diese Lesung verdanke ich Dr. Anja Thaller (Universität Stuttgart) am 20. September 2016.

An der nach Osten weisenden Seite des östlichsten Pfeilers der südlichen Reihe hat sich ein 43 cm breites und 71 cm langes Putzstück im Bogenansatz erhalten, das zwar auf dem hochmittelalterlichen grau-bräunlichen Putz haftet, der aber älter zu sein scheint als andere Putze der Umgebung. Da zunächst die Gewölbeflächen verputzt wurden und erst dann die Pfeiler,³⁵ scheint hier ein originaler hochmittelalterlicher Gewölbeputz erhalten geblieben zu sein, auf dem sich keine so starke Patina entwickelt hat, was darauf hinweisen könnte, dass der Putz früh überdeckt wurde. Im unteren Teil dieses 136 cm über dem derzeitigen Bodenniveau liegenden Putzfragmentes sind drei Graffiti (Abb. 1 Nr. 4) eingeritzt worden. Ganz links ein fünfzackiger Stern mit einer Höhe von 4,5 bis 5 cm, in der Mitte ein ebenfalls fünfzackiger Stern mit einer dreieckigen Verlängerung nach unten von etwa 10 cm Höhe. Zur allgemeinen Deutung der fünfzackigen Sterne siehe unter der nächsten Nummer 5. In diesem besonderen Fall ist zu fragen, was es mit der stilisierten Darstellung eines Sterns und einer dreieckigen Verlängerung auf sich haben könnte. Unter einem Stern mit Verlängerung wird im mittelalterlichen Kontext oft ein Komet verstanden, also ein Himmelskörper, der sich auf einer elliptischen Bahn in regelmäßigen Abständen der Sonne nähert. Dabei kann er von der Erde aus beobachtet werden, weil das Lockermaterial, welches er verliert, zu leuchten beginnt. Die Anzahl wiederkehrender Kometen ist vergleichsweise hoch. Am bekanntesten ist der nach dem Forscher Edmond Halley benannte Komet, der alle 75,32 Jahre wiederkehrt. Auch in der Zeit des Hoch- und Spätmittelalters war dieser Komet zu beobachten, so am 20. März 1066, 18. April 1145, 28. September 1222, 25. Oktober 1301, 10. November 1378, 9. Juni 1456 und 26. August 1531. Im Jahr 1066 war der Komet sehr lange Zeit zu sehen und der Schweif hatte sich stark verzweigt, im Jahr 1145 war es ebenfalls eine sehr auffällige Erscheinung mit Strahlen von ungefähr 20 Grad Länge, im Jahr 1222 war das Zentrum halb so groß wie der Mond und weiß, die Strahlen waren rot und über 25 Grad lang.³⁶ Das Graffito enthält jedoch zu wenige Elemente, um die Datierung weiter einzuzugrenzen.

Rechts der stilisierten Kometendarstellung befindet sich ein VV-Symbol in einem Kreis, der 10 cm hoch und 7 cm breit ist. Der britische Graffiti-Forscher Matthews Champion hat zuletzt darauf hingewiesen, dass „W“ oder genauer „VV“ für *Virgo Virginum* (Jungfrau der Jungfrauen) stehen kann, aber auch für „Viva“/„Vivat“. Graphisch auf den Kopf gestellt ergibt sich das „M“ für die

³⁵ DROTT, Münzenberg (wie Anm. 25) S. 4.

³⁶ Vgl. http://www.astrocorner.de/index/02_wissen/01_kosmologie/01_sonnensystem/06_kometen/lp.php 10.07.2016.

Jungfrau Maria. Es würde sich nach dieser Deutung, in egal welcher graphischen Ausprägung, um eine Anrufung Mariens handeln.³⁷ Allerdings könnte es sich auch um ein noch näher zu deutendes Zeichen astronomischen Inhalts handeln, welches dann zu der als Komet gedeuteten Sterndarstellung mit Verlängerung gehören könnte.

5. Graffiti, an der Nordseite des südlichen Ost-Pfeilers, 12./13. Jahrhundert?



Abb. 6: Fünfzackige Stern am S-O-Pfeiler (Foto: Verfasser), eigene Umzeichnung

Dass auch die nach innen weisenden Seiten der Pfeiler mit Graffiti (Abb. 1 Nr. 5) versehen wurden, zeigt der östliche Pfeiler im Süden. Dieser grenzt unmittelbar an den Bereich, in dem vermutlich der Hauptaltar der Krypta gestanden hat und in dem man wohl kaum Graffiti erwarten würde. An der Nordseite dieses Pfeilers ist in einer Höhe von 126 cm über dem rezenten Fußbodenniveau ein etwa 27 x 13 cm großes Putzstück erhalten geblieben, das dem Hochmittelalter zuzurechnen ist. Darauf sind mindestens sieben fünfzackige Sterne jeweils mit einem Durchmesser von 1,4 bis 2,4 cm (überwiegend rund 2,0 cm) eingeritzt worden.³⁸ Diese Pentagramme sind europaweit unter den Graffiti im Kirchenraum nicht selten.³⁹ Sie finden sich beispielsweise bei einigen Heiligendarstellungen des ausgehenden 15. Jahrhunderts in der Kathedrale von Amiens in Frankreich. Jüdisch werden sie als ein Symbol Salomons gedeutet, mit dem er Macht über Dämonen ausdrückte, christlich werden die fünf Ecken mit den fünf Wunden Jesu Christi gedeutet.⁴⁰ Eine apotropäische Bedeutung als Zauber- und Abwehrzeichen ist wahr-

³⁷ CHAMPION, *Medieval Graffiti* (wie Anm. 6) S. 55.

³⁸ Erstmals wies DROTT, *Münzenberg* (wie Anm. 25, S. 4 und Abb. 23) auf ein Pentagramm hin.

³⁹ LANGNER, *Antike Graffitizeichnungen* (wie Anm. 7) S. 33 und Tafel 8 Nr. 161–164.

⁴⁰ CHAMPION, *Medieval Graffiti* (wie Anm. 6) S. 47–49.

scheinlich. Eine Häufung dieses Zeichens ist auch im italienischen Stabiae⁴¹ zu finden, was den wissenschaftlichen Bearbeiter der dortigen Befunde an der Versuch eines Zeitgenossen denken ließ, eine ausgewogene Form des Zeichens zu finden. Denn ohne Hilfsmittel ist ein Pentagramm nicht einfach zu konstruieren, etwa vergleichbar der heutigen Zeichenübung „Das ist das Haus vom Nikolaus“.⁴² Die spätere und heute vor allem im protestantischen Raum geläufige Deutung als sogenannter „Drudenfuß“ stammt erst aus der nachreformatorischen Epoche⁴³ und verstellt anachronistisch den Blick auf den mittelalterlichen Bedeutungskontext als apotropäisches, also gefahrenabwehrendes Zeichen. Die Sterne scheinen aber insgesamt aufeinander abgestimmt zu sein und geben ein Sternzeichen wieder. Die Abbildungen in Quedlinburg ähneln den Skizzen von Sternbildern, Gergors von Tours in seinem Werk *De cursu stellarum*, ohne das aber eines damit annähernd identisch wäre.⁴⁴ Auffällig sind die beiden kleinen Sterne oben in der Mitte, die sehr eng und miteinander verschränkt gezeichnet wurden. Dies lässt mehrere Deutungen zu, zum einen könnte es die stilisierte Darstellung eines Doppelsterns sein und damit zu dem hier vermutlich abgebildeten Sternzeichen gehören. Oder es ist wiederum ein Komet stilisiert worden, dessen Position in einem Sternbild wiedergegeben wurde. In dem Fall gäbe es die berechtigte Hoffnung, dass, falls das Sternzeichen identifiziert würde, auch der Komet und damit das zugehörige Datum ermittelt werden könnte. Die Putzschicht des Inschriftenträgers an dieser Stelle ist grau-braun und gut geglättet, sie wird als ältester Putz der Krypta (10./11. Jahrhundert) angesprochen. Unterhalb des Putzfragmentes (siehe Abb. 6) ist der moderne grobkörnige Sicherungsputz zu erkennen, darüber ältere Putzschichten, welche den mittelalterlichen Putz überdecken. Da die mittelalterliche Oberfläche bisher nur teilweise freigelegt wurde, ist schwer zu ermitteln, ob noch weitere Teile des Graffitos in der unmittelbar benachbarten Umgebung vorhanden sind.

⁴¹ Das antike Stabiae (Castellammare di Stabia) war eine römische Siedlung am Golf von Neapel, die 79 n. Chr. wie Pompeji und Herculaneum zerstört wurde.

⁴² LANGNER, Antike Graffitzeichnungen (wie Anm. 7) S. 33 Anm. 176.

⁴³ CHAMPION, Medieval Graffiti (wie Anm. 6) S. 47.

⁴⁴ Vgl. Gregor von Tours, *De cursu stellarum ratio*, hg. von Bruno KRUSCH (MGH SS rer. Merov. 1,2) 1885, S. 404–422.

6. Graffito, auf der Ostseite des mittleren Süd-Pfeilers, spätmittelalterlich

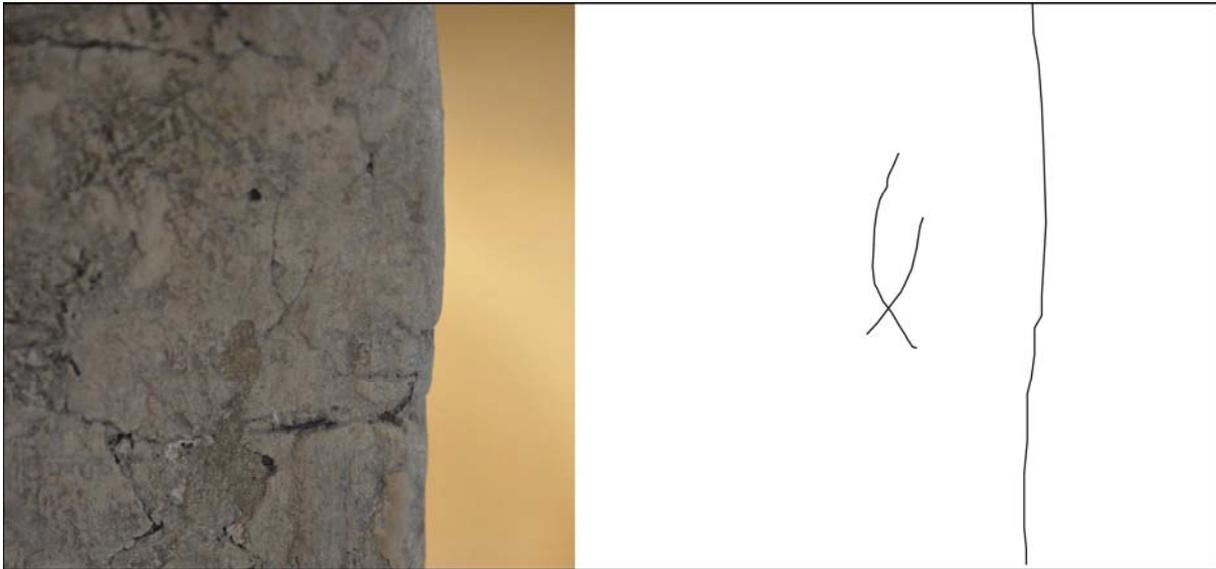


Abb. 7: Fisch am Pfeiler (Foto: Verfasser), und eigene Umzeichnung

An der nach Osten weisenden Seite des mittleren Pfeilers der südlichen Reihe (Abb. 1 Nr. 6) hat sich am Rand in Richtung zum Mittelschiff ein Graffito erhalten, das als Fisch gedeutet werden kann. Die moderne Sicht legt nahe, den Fisch als bekanntes frühchristliches Symbol zu deuten, als verschlüsseltes Glaubensbekenntnis, bei der die Anfangsbuchstaben des griechischen Wortes für Fisch ἰχθύς (*ichthýs*) jeweils eine Abkürzung anzeigen für Iesous Christos Theou Yios Soter („Jesus, Christus, Gottes Sohn, Retter“). Diese Bedeutung wurde aber bereits im 3./4. Jahrhundert, als das Christentum die römische Religion abgelöst hatte, unnötig und das Wissen darum ging verloren. Es ist erst in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wiederbelebt worden.⁴⁵ Deshalb muss die Bedeutung der Fischdarstellung im Spätmittelalter eine andere gewesen sein. Matthew Champion schlug vor, die Funktion, die der Fisch im Mittelalter hatte, in die Betrachtung einzubeziehen. Es war die Fastenspeise, die anstelle von Fleisch- und Milchprodukten an Fastentagen konsumiert werden durfte. Neben Mittwoch und Freitag waren die Fastenzeit vor Ostern und die Adventszeit Perioden, in denen Fisch die Rolle als Proteinlieferant zukam. Für die mittelalterliche Gesellschaft war der Fisch ein Schlüsselement als Grundnahrungsmittel, in einem viel ausgeprägteren Maße, als heute.⁴⁶ Bei der systematischen Suche in den Kirchen der englischen Region

⁴⁵ CHAMPION, *Medieval Graffiti* (wie Anm. 6) S. 166f.

⁴⁶ CHAMPION, *Medieval Graffiti* (wie Anm. 6) S. 168.

Norfolk kamen sehr viele Fische zum Vorschein, im Verhältnis dazu in Quedlinburg bisher nur einer.

**7. Graffito, auf der Nordseite des mittleren Süd-Pfeilers (oben),
12. Jahrhundert**



Abb. 8: Vorläufer des Topfhelms mit Gesichtsschutz, aber ohne Nackenschutz (Foto: Verfasser), eigene Umzeichnung



Abb. 9: Topfhelm im Iwein-Zyklus auf Burg Rodenegg (Foto: Verfasser)

An der nördlichen Seite desselben, mittleren Pfeilers der südlichen Reihe sind (Abb. 1 Nr. 7) etwa 139 cm über dem Bodenniveau eine Zeichnung und ein Buchstabe zu erkennen, die an eine frühe und sehr spezifische Vorform des Topfhelms⁴⁷ und ein Kapitales „R“ erinnern. „Vor der vollen Ausprägung des Topfhelms im 13. Jahrhundert experimentierte man im 12. Jahrhundert mit variantenreichen Formen des Gesichtsschutzes, die sich aus der Nasenspange entwickelten. Eine Entwicklung ist der heute sogenannte ‚frühe Topfhelm‘, der aus zeitgenössischen Bildquellen bekannt ist. Kennt man diese Helmform, so braucht es keine Phantasie, um aus dem Graffito einen solchen Helm mit Sehschlitz und der typischen pillenboxförmigen Kalotte zu erkennen.“⁴⁸ Das Graffito stellt also einen Vorläufer des Topfhelms mit Gesichtsschutz, aber ohne Nackenschutz dar, wie er auch auf dem Fresko aus dem Iwein-Zyklus auf dem Palas der Burg Rodenegg bei Brixen in Südtirol bekannt ist (Abb. 9). Die dortigen romanischen Darstellungen, die 1972 entdeckt und frei-

⁴⁷ Diesen Hinweis verdanke ich Dr. Oliver Schlegel (Untere Denkmalschutzbehörde/Kreisarchäologie Harz in Halberstadt/Quedlinburg) am 9. August 2016.

⁴⁸ Beobachtung von Dr. Oliver Schlegel (wie Anm. 47).

gelegt wurden, gehören zu den frühesten erhaltenen profanen Wandmalereien im deutschsprachigen Raum und entstanden zwischen 1200 und 1230.⁴⁹

8. Graffito, auf der Nordseite des mittleren Süd-Pfeilers (unten), spätmittelalterlich



Abb. 10: Galgenkreuz (Foto: Verfasser), eigene Umzeichnung

An der nördlichen Seite des mittleren Pfeilers der südlichen Reihe ist ein größeres Putzstück von 35 x 54 cm unregelmäßiger Größe erhalten geblieben, welches in seinen rechten zwei Dritteln als Rest eines hochmittelalterlichen Putzes angesprochen werden kann. Auf diesem Putzstück (Abb. 1 Nr. 8) findet sich in 118 cm über dem derzeitigen Fußbodenniveau ein 7 cm breites und 8,5 cm hohes Kreuz in Doppelgalgenform eingeritzt. Links darunter sind die Reste eines mit einer Doppellinie angelegten Bogens zu erkennen. Rechts daneben sind mehrere Zeichenfragmente, die sich einer Deutung als Graffiti entziehen und trotzdem einen interessanten Befund bieten: In einem Winkel von 47° (gegenüber dem Lot) liegen hier vier kleine Löcher übereinander, deren oberstes wiederum mit zwei kleinen Winkeln im Putz in Zusammenhang steht, die aufeinander Bezug nehmen. An dieser Stelle war zu einer früheren Zeit eine Art Halterung angebracht. Die vier Löcher zeugen von einer Art früher Verdübelung und die beiden Winkel von zwei eckigen Kanten, die sich hier in den Putz eingedrückt haben. Was war hier aufgehängt? Im Befundbericht von Michael Scheffel steht dazu ein plausibel er-

⁴⁹ Vgl. VOLKER SCHUPP, HANS SZKLENAR, Ywain auf Schloß Rodeneck. Eine Bildergeschichte nach dem „Iwein“ Hartmanns von Aue, 1996. ACHIM MASSER, Die Iwein-Fresken von Rodeneck, in: Heimatbuch Rodeneck. Geschichte und Gegenwart, hg. von ALOIS RASTNER, ERNST DELMONEGO, 1986, S. 127–142. Auch auf den Fresken des Iwein-Zyklus in Burg Rodeneck befinden sich bisher nicht dokumentierte Graffiti.

scheinender Vorschlag: „Ketten und Haken, die zum Teil noch in die massiven älteren Außenwände eingelassen sind, bezeugen bis heute die Nutzung der Krypta als Stallungen und Kellerräume.“⁵⁰



Abb. 11: Ansicht Nordfläche des mittleren Süd-Pfeilers
(Foto: Verfasser), eigene Umzeichnung

Auch an der Westseite des mittleren Pfeilers im Süden sind weitere Kratzspuren erhalten, die zunächst auf Zeugnisse einer frühneuzeitlichen agrarischen Nutzung hinzuweisen scheinen. Da dieser Bereich jedoch von einer Mauer überdeckt war, sind die Spuren wohl als intentionale Ritzungen zu interpretieren. Bisher entziehen sie sich aber einer Deutung.

9. Graffiti, an der Südseite des mittleren Nord-Pfeilers (oben), frühneuzeitlich

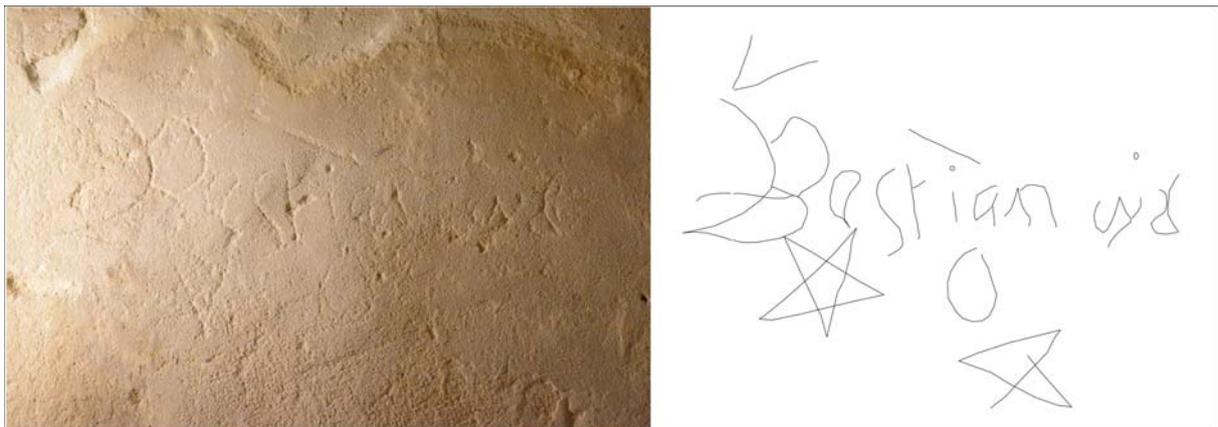


Abb. 12: Bastian Graffiti (Foto: Verfasser), eigene Umzeichnung

⁵⁰ SCHEFTEL, Münzenberg (wie Anm. 21) S. 5.

Auf der Fläche der Südseite des mittleren Nord-Pfeilers sind zwei Bereiche mit Graffiti zu finden. Zunächst ist ein 3,5 cm hohes und 23 cm breites Graffito (Abb. 1 Nr. 9) etwa 148 cm über dem derzeitigen Bodenniveau eingeritzt worden, es lässt sich lesen als: „Bastian [...]“. Die Datierung ist wohl frühneuzeitlich, wegen des klaren „i“-Punktes, der Form des 7 cm hohen „B“ und der weiteren Buchstabenformen. Weiterhin schneidet der untere Bogen des „B“ einen 5 cm hohen, fünfeckigen Stern, der vermutlich älter sein dürfte. Da dieser Bereich als Keller zugänglich war und der Pfeiler nicht von Wandteilen geschützt war, könnte das Graffito in der Frühneuzeit angebracht worden sein. Dafür würde auch der Inschriftenträger sprechen, denn die Graffiti sind auf einer Putzschicht angebracht worden, die jene des Hochmittelalters überdeckt. Der Pfeiler ist noch mit weiteren Putzschichten versehen.

**10. Graffiti, an der Südseite des mittleren Nord-Pfeilers (unten),
12. Jahrhundert**

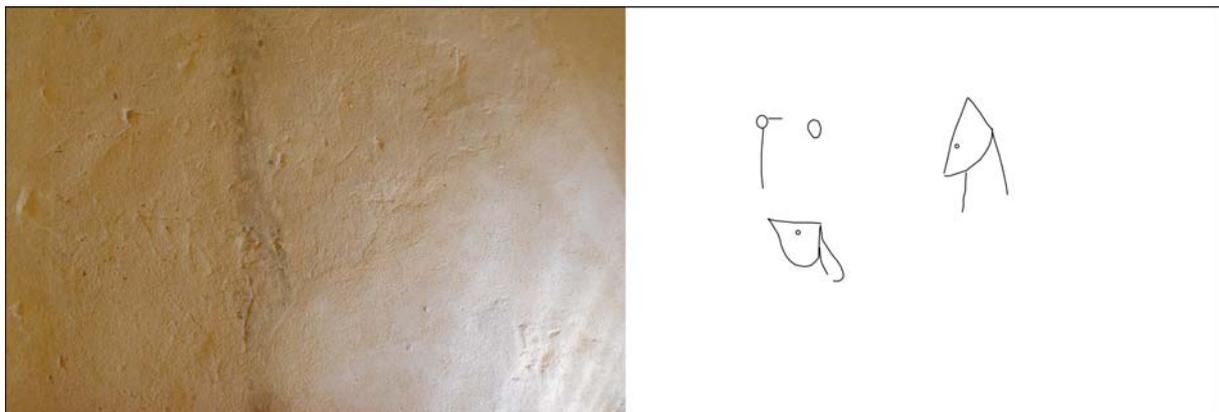


Abb. 13: Topfhelmfragmente (Foto: Verfasser), eigene Umzeichnung

Auf der gleichen Fläche der Südseite des mittleren Nord-Pfeilers etwas weiter links und in einer Höhe von nur 119 cm über dem derzeitigen Bodenniveau findet sich ein etwa 5 cm breites Zeichen, das oben eckig und unten rund mit einem kleinen Fortsatz nach rechts dargestellt ist. Dies könnte eine frühe Form eines Topfhelms⁵¹ sein, denn „gegen Ende des 12. Jahrhunderts erhielt der Nasalhelm eine abgerundete Glocke und ein schaufelartig verbreitetes

⁵¹ ORTWIN GAMBER, Art. Topfhelm, in: Lexikon des Mittelalters 8 (1997) Sp. 865. DERS., Die Bewaffnung der Stauferzeit, in: Die Zeit der Staufer, hg. von REINER HAUSHERR (Ausstellungskatalog 3) 1977, S. 113–118.

Naseneisen leitete zum Topfhelm über.“⁵² Auch die anderen Zeichen in der Umgebung könnten verschiedene Elemente weiterer früher Helmformen grafisch andeuten. Wir hätten hier dann eine Szene mit mehreren Rittern vor uns, die aufgrund der frühen Helmform in das 12. Jahrhundert datiert werden könnte. Sie befinden sich zudem in fast derselben Höhe wie der einzelne Helm (Nr. 7), so dass hier unter Umständen ein inhaltlicher Bezug zwischen den beiden Darstellungen vorliegen könnte. Da die rechte Hälfte der Szene stark von späteren Putz- und Farbschichten überdeckt war und erst freigelegt wurde, ist nicht ausgeschlossen, dass dieser Befund dadurch etwas gestört ist.

11. Graffiti, an der Westseite des N-W-Pfeilers, 15. Jahrhundert?

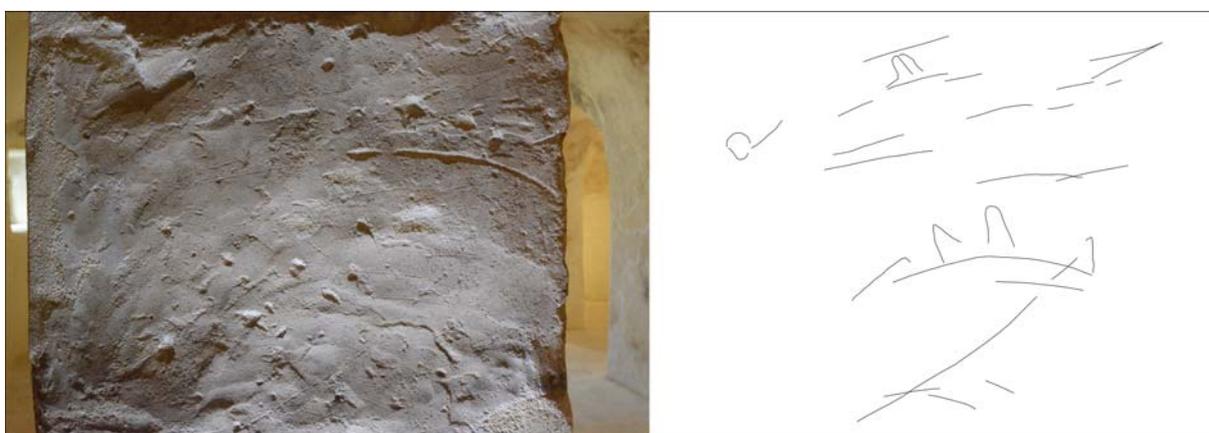


Abb. 14: Westseite N-W-Pfeiler (Foto: Verfasser); eigene Umzeichnung

Ein weiterer Putzrest, der ins Spätmittelalter datiert werden kann, hat sich an der Westseite des nordwestlichen Pfeilers erhalten. Die Oberfläche ist sehr grob und unregelmäßig gestaltet und aufgrund der derzeitigen Beleuchtung sind die Graffiti-Fragmente (Abb. 1 Nr. 11) kaum zu erkennen. Etwa 133 cm über dem rezenten Fußbodenniveau hat sich hier eine Abbildung mit einer Ausdehnung von 13 cm Breite und 4 cm Höhe erhalten, die als Krone gedeutet werden kann. Darüber sind mehrfach doppelte Bogenfragmente zu erkennen, deren Zusammenhang aber nicht mehr klar wird. Die Datierung ist aufgrund des Inschriftenträgers anzusprechen als eine Putzschicht, die über der hochmittelalterlichen Putzschicht liegt und damit ins 15. Jahrhundert datiert werden kann. In diese Zeit, vielleicht auch in den Vorgang der Auftragung des Putzes könnten auch die eingeritzten Zeichnungen gehören.

⁵² ORTWIN GAMBER, Art. Nasalhelm, in: Lexikon des Mittelalters 6 (1993) Sp. 1031.

12. Graffiti, an der Westseite des S-O-Pfeilers, Ende 12. Jahrhundert



Abb. 15: Westseite des östlichsten Pfeilers im Süden, 12./13. Jahrhundert
(Foto: Verfasser), eigene Umzeichnung

Eine Besonderheit unter den Graffiti in der Krypta ist mit Sicherheit die eingeritzte Zeichnung eines Ritters in mittelalterlicher Rüstung (Abb. 1 Nr. 12). Dieses Graffito ist an der Ostseite des östlichen Pfeilers im Süden angebracht, es ist 23 cm hoch und hat eine Breite von 7,5 cm. Das hier erhaltene Putzstück ist an der längsten Stelle noch 45 cm hoch, an der breitesten 30 cm breit, aber sehr unregelmäßig. Der tiefste sichtbare Punkt liegt 69 cm über dem rezenten Fußbodenniveau. Ritzzeichnungen von Rittern sind andernorts teilweise über mitabgebildete Wappen (Abb. 16 und 17) identifizierbar. Fehlen solche heraldischen Angaben müssen andere mitgezeichnete Attribute wie Helme oder Bewaffnung zur Deutung und Datierung herangezogen werden. Vorab ist zu klären, ob gemeinhin idealtypische Ritter gezeichnet werden oder ob die konkreten Formen den jeweils zeittypischen Helmen und Waffen entsprechen. Dazu lohnt es sich, die folgenden vier Beispiele aus anderen Orten zu vergleichen: a) In Schloss Rochlitz in Sachsen haben sich in der sogenannten Amtsstube mehrere Zeichnungen nach links reitender Ritter mit Wappen er-

halten (Abb. 19). Die Datierung wird anhand der verwendeten Helme, die eine technische Anpassung an das Turnier darstellten, auf die Zeit von 1376 bis 1500 eingegrenzt, am wahrscheinlichsten gilt eine Entstehung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts;⁵³ b) die im Speizer Schlossturm entdeckten Graffiti (Abb. 16) wurden anhand der im 13. Jahrhundert aufkommenden konischen Topfhelme mit Luftschlitzen, die bis ins 14. Jahrhundert verwendet wurden, in die Zeit 1250 bis 1350 datiert;⁵⁴ c) ähnliche Reitergraffiti mit konischen Topfhelmen finden sich im Schloss Chillon in der Schweiz (Abb. 17) überliefert, das im Jahr 1005 erstmals erwähnt wurde, sie datieren ins 13./14. Jahrhundert; d) auch in der romanischen St.-Georgs-Kirche in Haguenau im Elsass (Abb. 18), die im Jahre 1189 fertiggestellt wurde, ist ein Graffito mit der Darstellung eines Ritters mit Topfhelm zu finden, der ebenfalls in das 13./14. Jahrhundert zu datieren ist.⁵⁵



Abb. 16: Speizer Schlossturm 1250–1350 (Quelle: umgezeichnet nach HOFER, Graffiti [wie Anm. 54] S. 107)



Abb. 17: Schloss, Chillon 13./14. Jh. (Quelle: HOFER, Graffiti [wie Anm. 54] S. 106)



Abb. 18: St.-Georgs-Kirche in Haguenau im Elsass 13./14. Jh. (Quelle: AUFFRET, Guerriers médiévaux [wie Anm. 55] S. 16)



Abb. 19: Schloss Rochlitz, Amtsstube, Laibung C 1450–1500 (Quelle: SCHMIDT, Wandritzungen [wie Anm. 53] S. 335)

⁵³ Vgl. UWE HÄRTIG, Die Amtsstube in Schloss Rochlitz – Konservierung, Restaurierung und Rekonstruktion einer Raumfassung mit verschiedenem Malereibestand, in: Schloss Rochlitz. Restaurierung und Denkmalpflege. (Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Arbeitsheft 19) 2013, S. 108–111. FRANK SCHMIDT, Spätmittelalterliche Wandritzungen auf Schloss Rochlitz: Prinzenhände beschmieren Tisch und Wände?, in: Sächsische Heimatblätter 58/4 (2012) S. 332–342, hier S. 333–335 und 339.

⁵⁴ PAUL HOFER, Die Graffiti im Speizer Schlossturm, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 2 (1940) S. 101–108 mit Tafeln 40–43, hier S. 107.

⁵⁵ Vgl. MARIE-CLAUDE und JEAN-PIERRE AUFFRET, Guerriers médiévaux sur les roches et sur les murs: même combat, in: Graffiti Anciens. Cinquièmes rencontres à Paris en hommage à Serge Ramond, 2012, S. 12–16, hier S. 16.

Es ließen sich viele weitere Beispiele anführen. Deutlich wird, dass die abgebildeten Reiter und/oder Ritter in ihren zeitgenössischen und zeittypischen Waffen- und Rüstungsformen abgebildet wurden. Was bedeutet dies in Bezug auf das Kämpfer-Graffito in der Krypta des Münzenberges? Welche Helmform und welche Bewaffnung lassen sich bei diesem feststellen?

Die eingeritzte Person ist mit einem Helm, mit einer Defensivwaffe und mit einem Waffenrock nach rechts (heraldisch links) gewandt abgebildet worden. Vom Hintergrund lässt sich nur wenig erahnen, auf den ersten Blick wirkt es, als wären ein Gebäude und Weidetiere dargestellt. Der eingeritzte Kämpfer trägt einen Nasalhelm. Diese Helmform ist überwiegend aus dem 11. und 12. Jahrhundert bekannt und in zahlreichen Bildquellen – wie dem berühmten Teppich von Bayeux aus dem Jahr 1082 – dokumentiert.⁵⁶ Einen ähnlichen Bildaufbau wie in Quedlinburg zeigt die Teppichszene, in der König Harold seine Getreuen aus dem Sand zieht (Abb. 20). Auf dem Teppich ist die zentralhandelnde Figur, Harold, nach rechts gewandt und hält in der linken Hand einen Schild, an dessen Innenseite die Riemen zu erkennen sind. Harold trägt in dieser Szene zwar keine Kettenrüstung und keinen Nasalhelm, aber in Komposition und Aufbau ähnelt die Szene jener in Quedlinburg. Eine ähnliche Form und Ausrichtung des Ritters wie in Quedlinburg ist auch in der Szene zu sehen, in der König Wilhelm in Bayeux einzieht (Abb. 21).

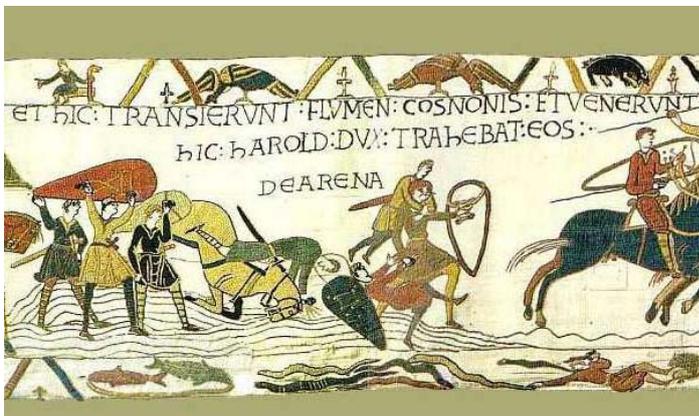


Abb. 20: Ausschnitt aus dem Teppich von Bayeux: Und hier überquerten sie den Fluß Couesnon. Hier zog Herzog Harold sie aus dem (Treib-)Sand.⁵⁷ (Quelle: Wikimedia Commons)

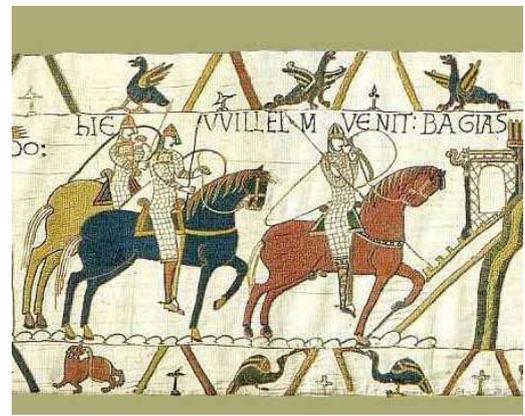


Abb. 21: Ausschnitt aus dem Teppich von Bayeux: Hier kam Wilhelm nach Bayeux.⁵⁸ (Quelle: Wikimedia Commons)

⁵⁶ DAVID M. WILSON, Der Teppich von Bayeux. Aus dem Englischen übersetzt von WOLFGANG PROLL, 2013.

⁵⁷ WILSON, Der Teppich von Bayeux (wie Anm. 56) Nr. 20, S. 172 und 179.

⁵⁸ WILSON, Der Teppich von Bayeux (wie Anm. 56) Nr. 24 und 25, S. 172 und 180.

Bei der Defensivwaffe auf dem Graffito in Quedlinburg deutet alles auf einen mandelförmigen Langspitzschild hin. Dieser Schildtyp ist heute auch unter der Bezeichnung „Normannenschild“ bekannt und war im 11. und 12. Jahrhundert der dominierende Schildtyp in Europa.⁵⁹ Ungewöhnlich an der Quedlinburger Darstellung ist, dass der Schild zum Körper des dargestellten Kämpfers gedreht zu sein scheint. Der Zeichner ist hier wohl bei dem Versuch gescheitert, die Innenseite korrekt mit dem Arm zu verbinden. Der Schild könnte aber auch von der Innenseite her mit den Riemen zum Halten dargestellt worden sein, ähnlich den entsprechenden Abbildungen auf dem Teppich von Bayeux (Abb. 20, 21).

Die in Quedlinburg gezeichnete Figur hält etwas in der rechten Hand, das man als vorderen Rahmen des Sattels (Vorderzwiesel) deuten könnte. Der Zacken an der Rückseite des Reiters wäre dann als Hinterzwiesel, also als hinterer Sattelrahmen, zu interpretieren.⁶⁰ Das Schwert steckt in der Scheide und hängt am Gürtel herab.

Ähnliche Darstellungen von Rittern mit Nasalhelmen und Langspitzschilden sind aus der um 1100 errichteten Lyngby-Kirche im Amt Århus in Dänemark bekannt (Abb. 22).⁶¹ Diese Kalkmalereien waren lange Zeit von einer weißen Kalkschicht überdeckt und wurde erst 1975 freigelegt und restauriert. Die Datierung der dortigen Ritterzeichnung wird mit der Zeit um 1175 angegeben.⁶²

⁵⁹ JAN KOHLMORGEN, *Der mittelalterliche Reiterschild*, 2002, S. 26, 48.

⁶⁰ Dankenswerter Hinweis von Dr. Oliver Schlegel (wie Anm. 47).

⁶¹ ERNST VERWOHLT, *Turneringer og ridderspil i Norden*, in: *Heraldisk Tidsskrift* 4 (März 1979) Nr. 39.

⁶² HASLE HERRED, *Lyngby Kirke*, in: *Danmarks Kirker, Arhus amt*, 1976 (<http://danmarks.kirker.natmus.dk/aarhus/lyngby-kirke/>), S. 1613–1641, hier S. 1619–1621.



Abb. 22: Lyngby Kirke, Amt Århus, Dänemark (Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lyngby_Kirke-Riddere.jpg)

Die Figuren in Dänemark wie in Quedlinburg sind mit einer Kettenrüstung oder einem Kettenpanzer versehen. Diese auch als „Kettenhemd“⁶³ bezeichnete Rüstung eines Kämpfers ist typisch für das Hochmittelalter.⁶⁴ Das lange Panzerhemd sollte Verletzungen verhindern, die durch die zeitgenössischen Hieb- und Stichwaffen beigebracht werden konnten, indem die Angriffsenergie über die große Zahl der aus Einzelringen zusammengesetzten Panzerung verteilt wurde.⁶⁵ Die Zeichnung in Quedlinburg zeigt noch keine weiteren Rüststücke wie Armkacheln etc.⁶⁶ Die genannten Attribute (langes Panzerhemd, Nasalhelm und großer mandelförmiger Langspitzschild) grenzen die Datierung der Zeichnung auf die Zeit des 11. bis 12. Jahrhunderts ein, sodass das Graffito in Quedlinburg möglicherweise in dieser Zeit angebracht wurde. „Im 13. Jahrhundert wäre der Schild kleiner und der Kettenpanzer mit weiteren Rüststücken versehen.“⁶⁷ Die Frage, ob es sich bei der hier dargestellten Person um einen Reiter, Ritter oder Fußkämpfer handelt, lässt sich ohne weitere restauratorische Maßnahmen nicht klären, denn bei den Putz- und Sicherungsarbeiten wurde zu wenig auf die Abbildungen geachtet. Deshalb verdecken die modernen Sicherungsputze die Sicht auf die weiteren mittelalterlichen Befunde und es wäre eine behutsame Freilegung des Befundes notwendig. Die Grafik links neben dem nach rechts gewandten

⁶³ ORTWIN GAMBER, Art. Kettenhemd, in: Lexikon des Mittelalters 5 (1991) Sp. 1118.

⁶⁴ Vgl. BLAIR CLAUDE, European Armour circa 1066 to circa 1700, 1959 (ND 1972).

⁶⁵ Vgl. MARKUS GUT, Die historisch belegten Flechttechniken von Kettenhemden und ihre Eigenschaften, in: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 14/3 (2009) S. 65–90.

⁶⁶ Dankenswerter Hinweis von Dr. Oliver Schlegel (wie Anm. 47).

⁶⁷ Dankenswerter Hinweis von Dr. Oliver Schlegel (wie Anm. 47).

Kämpfer lässt sich als ein zweiter Waffenrock deuten. Damit könnte hier eine zweite Person im Hintergrund stehen, die mit einer dritten zu kämpfen scheint. Damit stellen sich am Ende neue Fragen. Warum wurde dieses Graffito an so prominenter Stelle nah am Hauptaltar der Krypta angebracht? Handelt es sich um ein Pilgergraffito, das von einem Durchreisenden angebracht wurde oder um eine Darstellung eines Ereignisses aus der lokalen Geschichte? Warum wurden überhaupt an dieser Stelle Graffiti von Waffen-/Helmdarstellungen im 11./12. Jahrhundert zugelassen? Die Zeit ist geprägt von verschiedenen Kreuzzügen in das sogenannte Heilige Land. Gehören die Helmgraffiti als Ersatz für Votivgaben in diesen Kontext? Da Hinweise in anderen Quellen fehlen, können nur die Graffiti selbst für sich sprechen. In jedem Fall sind die eingeritzten Abbildungen eines Kämpfers des 11./12. Jahrhunderts sowie weitere Vorformen von Topfhelmen aus dem 12. Jahrhundert, aber auch die Abbildung von Sternbildern und Kometen neben dem Standort des Altars der Krypta der Marienkirche auf dem Münzenberg in Quedlinburg bemerkenswerte Befunde.

Zusammenfassender Ausblick

Die nur durch einen außergewöhnlichen Überlieferungszufall erhalten gebliebenen Graffiti auf dem Münzenberg in Quedlinburg sind in ihrer Dichte und ihrer Aussagekraft für den frühen Kirchenbau nicht nur in Quedlinburg bedeutend. Waren bis vor wenigen Jahren nur sieben Inschriften und Graffiti bekannt: a) ein Schiffsgraffito, b) ein getilgtes Text-Graffito, c) der Grabstein eines Herrn „de Helmsted“, d) der Grabstein eines Herrn „de Hoym“, e) und f) zwei Fragmente von frühneuzeitlichen Grabsteinen sowie g) der rätselhafte Stein mit der Aufschrift „Quaestor“, der bisher ohne Parallelen bleibt,⁶⁸ so sind seither eine ganze Reihe von spätmittelalterlichen Oberflächen wieder geöffnet worden, von denen mindestens neun Flächen in früheren Zeiten mit mindestens zwölf Graffiti versehen worden sind.

⁶⁸ Vgl. WOZNIAK, Grabinschriften (wie Anm. 5) S. 77–89.

Datierung	Graffito	Nr.
hochmittelalterlich	Sternbild aus mindestens acht fünfeckigen Sternen	5
hochmittelalterlich	fünfeckiger Stern, Komet und VV-Graffito	4
hochmittelalterlich, 11./12. Jahrhundert	Reiter mit Nasalhelm	12
hochmittelalterlich, 12. Jahrhundert	frühe Vorform eines Topfhelmes und „R“	7
hochmittelalterlich, 12. Jahrhundert	frühe Vorformen eines Topfhelmes	10
hochmittelalterlich	Fisch	6
spätmittelalterlich	Doppelgalgenkreuz	8
spätmittelalterlich, 15. Jahrhundert	Inschrift der Wandmalerei	1
spätmittelalterlich, 15. Jahrhundert	„Krone“	11
15./16. Jahrhundert	Inschrift (<i>Bastian</i>), fünfeckiger Stern	9
15./16. Jahrhundert.	Inschrift (<i>Viva Quedlinburg</i>)	3
15./16. Jahrhundert	Inschrift (<i>bedank</i>)	2

Tabelle 1: Neuaufgedeckte Graffiti und Inschriften (chronologisch sortiert)

Bemerkenswert ist dabei, dass mindestens sechs der neuentdeckten Graffiti aufgrund der Überlieferungslage in das Hochmittelalter und drei ins Spätmittelalter datieren. Die hochmittelalterliche Kombination von acht fünfeckigen Sternen deutet auf ein noch zu identifizierendes Sternbild hin, die stilisierte Darstellung eines Kometen enthält ebenfalls einen mittelalterlichen astronomischen Bezug. Die fragmentarisch erhaltene Szene eines Ritters auf einem Pferd an der westlichen Seite des südöstlichen Pfeilers lässt sich über die Kombination der mitgezeichneten Attribute (Nasalhelm, Langspitzschild,

Kettenrüstung) in das 11./12. Jahrhundert datieren. Weiterhin wurden zwei frühen Vorformen von Topfhelmen identifiziert, die ebenfalls in das 12. Jahrhundert datiert werden können. Für die Krypta insgesamt ist festzuhalten, dass die ältesten Putzschichten, die erhalten sind, eine ursprünglich graubraune Patina besitzen, die auf der Eigenfarbigkeit des Putzes und späterer Schmutz-ablagerungen beruht. Diese Putzoberfläche ist also längere Zeit material-sichtig präsentiert worden.⁶⁹

Es bleibt zu hoffen, dass für die außergewöhnlich früh zu datierenden Graffiti in Quedlinburg ähnlich tragfähige Lösungen gefunden werden, wie im Limburger Dom, wo einige großflächige Graffiti mit Plexiglasplatten dauerhaft vor Zerstörungen durch rezente Besucher gesichert wurden.⁷⁰ Langfristig sind eine weitere Freilegung der Wandmalereien und eine punktuelle behutsame Wiederabnahme der modernen Sicherungspitze zu empfehlen, um die Ausbreitung und Ausdehnung der Zeichnungen weiter zu verfolgen.

Summary

After the Reformation in 1525/40 the Benedictine women's convent at the Muenzenberg in the city of Quedlinburg was destroyed, and the church was used to house people in need. After German Reunification in 1990, a private initiative was started to repurchase all of the 17 single houses to reestablish the original churchyard. Formerly, even the high medieval crypt, built in the 10th and early 11th century, was privately used as a cellar. Therefore the crypt's arcs were closed with stonewalls. In 2014 these dividing walls were removed and the original medieval surfaces became visible again behind the bricks. Medieval contemporaries had scratched graffiti on the fronts of the buttresses. Some signs depicting "VV" for the Virgin Maria or for "viva"/"vivat" could be found, as well as a large number of pentacles from the 12th/13th century and a primitive drawing of a knight. The knight wears a chainmail which was usually worn from the 10th to the 12th century; he wears a nasal helmet (12th century) and carries a dragon shield (still in widespread

⁶⁹ Vgl. DROTT, Münzenberg (wie Anm. 25) S. 4 und Blatt Nr. 20: „Der bauzeitliche Wandputz besitzt keine größeren Zuschläge und ist feinsandig. Die geglättete Oberfläche des bauzeitlichen Putzes besitzt eine Patina. Wahrscheinlich stand sie längere Zeit putzsichtig. [...] An einer Stelle sind rötliche Reste darauf zu erkennen, die von einer Malschicht stammen könnten.“

⁷⁰ Mit der Überführung der Baulichkeiten von Krypta und Kirche in die Verantwortung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz ist das Bauwerk vor erneuter Zersiedlung strukturell gesichert.

use throughout the 12th century). So the combination of these attributes makes a dating of the drawing in the 11th century latest before the end of the 12th century most likely.

Dr. Thomas Wozniak M.A.
Fachbereich Geschichtswissenschaft
Seminar für mittelalterliche Geschichte
Wilhelmstraße 36
72074 Tübingen
thomas.wozniak@uni-tuebingen.de